



Leseprobe aus Wendt, Lehrbuch Soziale Arbeit, ISBN 978-3-7799-3095-2

© 2021 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3095-2](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3095-2)

Inhalt

Erläuterungen zum Gebrauch	17	
Abkürzungsverzeichnis	19	
I	Grundlegungen	
1	Was studiere ich da eigentlich: Soziale Arbeit?	22
1.1	Soziale Arbeit als Wissenschaft: Wissen und Wahrheit?	22
1.2	Soziale Arbeit: Disziplin und Profession?	29
1.3	Anregung zur Weiterarbeit	31
1.4	Literaturempfehlungen	32
2	Wie studiere ich Soziale Arbeit?	34
2.1	Eine Annäherung an ein neues Lernen	34
2.2	Soziale Arbeit studieren	36
2.3	Ein Grundstock: Orientierungshilfen im Studium der Sozialen Arbeit	41
2.3.1	Literaturempfehlungen	41
2.3.2	Fachzeitschriften	42
2.3.3	Nachrichten aus der Sozialen Arbeit	43
2.3.4	Rezensionen	44
2.3.5	Verlage der Sozialen Arbeit	44
2.4	Einladung zur Teamarbeit: In der Lerngemeinschaft studieren	45
2.5	Anregung zur Weiterarbeit	45
2.6	Literaturempfehlungen	46
2.7	Ein Extra – socialnet Studium	46
3	Worum geht es, wenn von „Sozialer Arbeit“ die Rede ist?	51
3.1	Einige Grundbegriffe	51
3.1.1	Systeme	51
3.1.2	Soziales Handeln	52
3.1.3	Soziale	55
3.1.4	Subjekte	56
3.1.5	Anlässe	59
3.1.6	Fall	60

.....

3.2	Soziale Arbeit – eine Gegenstandsbestimmung	63
3.3	Soziale Arbeit ist vor allem Kommunikation	64
3.4	Anregung zur Weiterarbeit	68
3.5	Literaturempfehlungen	68
4	Wie hat sich die Soziale Arbeit in Deutschland entwickelt?	69
4.1	Begründung 1: Von „Armut“ und Fürsorge	69
4.2	Begründung 2: Von Erziehung, Jugendfürsorge und Sozialpädagogik	73
4.3	Erste Schritte: 1900–1933	76
4.4	Missbrauch: 1933–1945	80
4.5	Aufbruch nach 1945	82
4.6	Anregungen zur Weiterarbeit	86
4.7	Literaturempfehlungen	86
II	Verhältnisse	
5	Unter welchen Umständen wird heute Soziale Arbeit geleistet?	88
5.1	Analyse der Gesellschaft	88
5.2	(Soziale) Ungleichheit	94
5.3	Armut	97
5.3.1	Materielle Armut	97
5.3.2	Soziale Armut	102
5.3.3	Kulturelle Armut	103
5.3.4	Symbolische Armut	105
5.4	Anregungen zur Weiterarbeit	107
5.5	Literaturempfehlungen	108
6	Was soll durch Soziale Arbeit erreicht werden?	110
6.1	Befreiung der Menschen: Autonomie, Emanzipation, Mündigkeit ermöglichen	110
6.2	Förderung der sozialen Entwicklung: Gerechtigkeit anstreben	113
6.3	Förderung des sozialen Zusammenhalts: Teilhabe sicherstellen	116
6.4	Stärkung der Menschen: durch Bildung zur Befähigung beitragen	120
6.5	Förderung des sozialen Wandels: Soziale Vielfalt sichern	122

6.6	Migration	127
6.7	Anregungen zur Weiterarbeit	130
6.8	Literaturempfehlungen	131
7	Mit wem hat es Soziale Arbeit zu tun?	132
7.1	Alltag	132
7.2	Person werden: Identität entwickeln und Entwicklungsaufgaben meistern	133
7.2.1	Kindheit und Jugend	135
7.2.2	Erziehungs- und Berufsphase	138
7.2.3	Nachberufsphase/Alter	140
7.3	Lebensbewältigung: Handlungsmächtig sein	141
7.4	Lebensbewältigung: Über Ressourcen verfügen	143
7.5	Anregungen zur Weiterarbeit	146
7.6	Literaturempfehlungen	146

III Praxis

8	Wo wird Soziale Arbeit geleistet?	150
8.1	Zur Ökologie des Sozialen	150
8.2	Lebenswelt	152
8.2.1	Objektive Faktoren	154
8.2.2	Subjektive Faktoren	155
8.2.3	Exklusion	157
8.3	Sozialraum	157
8.4	Handlungsperspektiven	160
8.4.1	Einzelfall	160
8.4.2	Gruppe	162
8.4.3	Gemeinwesen	163
8.5	Land und Stadt – ländlicher und städtischer Raum	164
8.6	Beispielhaft: Jugendarbeit im ländlichen Raum Sachsens	167
8.7	Anregungen zur Weiterarbeit	173
8.8	Literaturempfehlungen	173
9	Mit welchen Aufträgen handelt Soziale Arbeit?	175
9.1	Hat die Soziale Arbeit ein Mandat?	175
9.2	Fehlentwicklungen entgegenwirken: der Präventionsauftrag	176
9.3	Menschen fordern: der Aktivierungsauftrag	178

9.4	Macht legitim ausüben: der Kontrollauftrag	180
9.5	Menschenrechte verwirklichen: der Auftrag der Teilhabe	184
9.6	Welche Bedeutung hat das eigene Menschenbild für die Soziale Arbeit?	187
9.7	Anregungen zur Weiterarbeit	190
9.8	Literaturempfehlungen	191
10	Welche Handlungsvorstellungen kennzeichnen Soziale Arbeit?	192
10.1	Vom pädagogischen Handeln zum Arbeitsbündnis	192
10.2	Empowerment	198
10.3	Handlungsmodelle	204
10.4	Methodisches Handeln	205
10.5	Anregungen zur Weiterarbeit	206
10.6	Literaturempfehlungen	206
11	In welchen Feldern wird Soziale Arbeit tätig?	208
11.1	Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit	208
11.1.1	Aufgaben in Kindheit und Jugend	209
11.1.2	Soziale Arbeit in speziellen Lebenslagen	215
11.1.3	Aufgaben in der alternden Gesellschaft	224
11.2	Das Potenzial der Sozialen Arbeit aus Sicht der Gesundheitsförderung	226
11.2.1	Die Bedeutung „des Sozialen“ für die Gesundheit	226
11.2.2	Das Verhältnis Sozialer Arbeit zur Gesundheitsförderung	227
11.2.3	Gesundheitsfördernde Ressourcen der Sozialen Arbeit	228
11.3	Anregungen zur Weiterarbeit	230
11.4	Literaturempfehlungen	231
IV	Was ist Soziale Arbeit?	
12	Wer leistet Soziale Arbeit – und mit wem?	234
12.1	Das System der Sozialen Arbeit in Deutschland	234
12.2	Subsidiarität	237
12.2.1	Begriff	237
12.2.2	Entwicklung	238
12.2.3	Aktuelle Bedeutung	239
12.3	Soziale Arbeit in freier Trägerschaft	240
12.4	Soziale Arbeit als Berufstätigkeit	243

Inhalt

15

12.4.1

Fachkräfte

243

12.4.2

Arbeitsbedingungen

244

12.4.3

Interessenvertretung

247

12.5

Anregungen zur Weiterarbeit

249

12.6

Literaturempfehlungen

250

13

Soziale Arbeit ist doch eigentlich praktisch, oder?

251

13.1

Theorie: Nein danke?

251

13.2

Zwei Theoriefundamente: Lebensweltorientierung und Menschenrechtsmandat

255

13.3

Theorie: Auf dem Weg zu einer Wissenschaft der Sozialen Arbeit?

259

13.4

Anregungen zur Weiterarbeit

263

13.5

Literaturempfehlungen

265

14

Was ist professionelle Soziale Arbeit?

266

14.1

Professionalität

266

14.1.1

Wissen und Können

267

14.1.2

Haltung

271

14.2

Professionelle Qualitäten

273

14.3

Anregung zur Weiterarbeit

279

14.4

Literaturempfehlungen

280

15

Literatur

281

1 Was studiere ich da eigentlich: Soziale Arbeit?

Gegenstand der Lerneinheit: Wer mit einem Studium anfängt, verbindet (neben aller Erwartung auf die Qualifizierung für den künftigen Beruf) auch den Anspruch, Wissenschaft vermittele objektive Erkenntnis, Wissenschaft sei der Wahrheit verpflichtet. In der Tat suggerieren v.a. die Naturwissenschaften, sie seien im Stande, Erkenntnisse hervorzubringen, die sich in Naturgesetzen ausdrücken, die Gültigkeit besitzen, weil sie der Wirklichkeit entsprechen, also objektiv, wahr sind. Tatsächlich haben sich selbst solche Naturgesetze in der Vergangenheit immer wieder als überholt, begrenzt gültig oder widerlegt erwiesen. Bringt wenigstens Soziale Arbeit „Wahrheit“ hervor?

1.1 Soziale Arbeit als Wissenschaft: Wissen und Wahrheit?

Erkennen, Begreifen und Erklären sind zentrale Funktionen jeder Wissenschaft. *Wissenschaft* bezeichnet „die für den Erwerb dieses Wissens methodisch-systematische Forschungs- und Erkenntnisarbeit hinsichtlich des Sammelns, Ordnen und Beschreibens ihres Materials sowie der Bildung von Hypothesen und Theorien, welche im organisatorisch-institutionellen Rahmen – in der Regel Universitäten und Hochschulen – durch Lehre und Publikationen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird“ (Birgmeier/Mührel 2011: 13). Im Unterschied zum bloßen Meinen oder Glauben stellt *Wissen* eine kognitive Leistung dar, die nachprüfbares Wissen hervorbringt.

Wissenschaft stellt regelgeleiteten Erkenntnisgewinn dar, wobei zwischen *reiner* und *angewandter* (praktischer) Wissenschaft (auch als Handlungswissenschaft oder Praxeologie bezeichnet) unterschieden wird. Reine Wissenschaft zielt auf Wissen und theoretische Erklärung allgemeiner Tatbestände (z. B. sozialer Ungleichheit), während die angewandte Wissenschaft spezielle Aspekte (insb. der beruflichen Praxis und der sich wandelnden Rahmenbedingungen und Praxisanforderungen) untersucht, „wobei die Verwertung des Wissens zur praktischen Lösung außerwissenschaftlicher Probleme Hauptmotiv ist“ (Lüdtkke 2007c: 733).

Reine wie angewandte Wissenschaft zu betreiben, bedeutet Fragen als

Annahmen über die Wirklichkeit zu stellen, Antworten zu suchen, die diese Annahmen stützen (was als *Verifikation* bezeichnet wird) bzw. Antworten zu finden, die sie widerlegen (*Falsifikation*). Wissenschaftlich zu argumentieren, bedeutet, dabei nachvollziehbare und überprüfbare Verfahren zu wählen und anzuwenden, d. h. Dritten die Qualität (*Güte*) der Antworten auf die Fragen transparent zu machen.

Wissenschaftlich gewonnene Erkenntnisse werden in einen Zusammenhang gebracht, um diese Erkenntnisse z. B. für die Erklärung sozialer Phänomene (z. B. abweichendes Verhalten) nutzbar zu machen. Dieser Zusammenhang wird als *Theorie* (gr., Anschauung, Erkenntnis) bezeichnet. Eine Theorie bezeichnet „wissenschaftslogisch ein System von Begriffen, Aussagen, definierten Verfahren und Daten bzw. Material, in denen und mit denen die als problematisch geltenden Themen und Sachverhalte der Erkenntnis und die Prozesse ihrer Erforschung möglichst umfassend und widerspruchsfrei so geordnet werden, dass der Erkenntnisanspruch objektiv prüfbar wird“. Theorie ist die „Bezeichnung für ein systematisch geordnetes System von Annahmen, erklärenden Hypothesen und zugeordneten Beobachtungen der Wirklichkeit, das sowohl wissenschaftlich, etwa als klassifizierendes Ordnungssystem, als auch lebensweltlich, z. B. als subjektive, naive oder Alltagstheorie, zur Ordnung des Handelns vorliegt“ (Tenorth/Tippelt 2007: 716; vgl. Birgmeier/Mührel 2011: 16). Theorien sind also Annahmen über die Wirklichkeit mit vorläufiger Gültigkeit (d. h. bis zum Beweis des Gegenteils), „die Erkenntnisse über einen Bereich von Sachverhalten zu ordnen, Tatbestände zu erklären und vorherzusagen“ (Wienold 2007: 663).

Dabei wird zwischen (normalen) *wissenschaftlichen Theorien*, die unabhängig sind von konkreten praktischen Fragestellungen, und *Reflexionstheorien* unterschieden. Reflexionstheorien werden als „Theorien des Systems im System“ (Dewe/Otto 2001: 1967) formuliert und dienen dazu, z. B. in der Sozialen Arbeit gegebene praktische Fragen zu klären. Wissenschaftliche Theorien der reinen Wissenschaft (z. B. der Soziologie) vermitteln dagegen Grundlagen aus einer Perspektive außerhalb des Systems der Praxis, während Theorien der angewandten Wissenschaft aus der Praxis heraus entwickelt werden, z. B. durch Wissenschaftler/innen, die aus der Praxis stammen oder in die Praxis selbst eingebunden sind.

Es stellt sich nun die Frage, ob wissenschaftliche Erkenntnis (z. B. in Form von Theorien) *Wahrheit* hervorbringt. Wahrheit (auch mit dem Begriff „Objektivität“ verknüpft) wird umgangssprachlich als der „Zustand“ verstanden, wenn Aussagen mit dem übereinstimmen, was „tatsächlich“ ist oder geschieht. Damit wird ein für die Soziale Arbeit bestehendes Grundproblem angesprochen: Bildet das, was in der Sozialen Arbeit tätige Fachkräfte (die,

wie im Vorwort schon erwähnt, hier als *Soziale* bezeichnet werden) wahrnehmen (erkennen), das ab, was in einer für sie bedeutsamen Situation „tatsächlich“ vorhanden oder geschehen ist? Dazu ein Beispiel:

„Kinder mit Billigkleidung in Plattenbauten: Bilder dieser Art werden oft als Symbolfotos für Armut verwendet. Doch sie sind inszeniert – und verzerren unsere Sicht auf echte Bedürftigkeit in Deutschland.“

Es sind Bilder, die traurig und betroffen machen. Ein etwa sechs Jahre altes Mädchen steht inmitten einer Plattenbausiedlung, die Wände sind mit Graffiti beschmiert. Das Kind sieht niedergeschlagen aus, es hält eine Puppe im Arm, die zwei verschiedene Söckchen trägt. Auf einem der Fotos wühlt das Mädchen in einem Mülleimer. Vielleicht, weil es hungrig ist. Es gibt auch Bilder eines Jungen, er ist etwas jünger und wohnt offenbar im selben Viertel. Er sitzt nachdenklich herum, neben ihm liegt Müll, er würde gern Fußball spielen, aber der alte Lederball, den er unter dem Arm trägt, ist leider platt.

Die Aufnahmen stammen aus den Jahren 2008 und 2012, sie sind seitdem etliche Male von Zeitungen, Onlinemedien und TV-Sendern veröffentlicht worden [...] Fast immer werden sie verwendet, um Nachrichten über Kinderarmut in Deutschland zu illustrieren. Diese Woche wurde eines dieser Bilder in der Tagesschau gezeigt. Denn die Linkspartei hatte Daten der Bundesagentur für Arbeit ausgewertet und festgestellt, dass die Zahl der unter 15-jährigen Kinder, die auf Hartz IV angewiesen waren, im vergangenen Jahr um 33 700 auf 1,54 Millionen stieg.

Diese Entwicklung ist beschämend für Deutschland, und die Zuschauer und Leser können sich wohl vorstellen, dass arme Kinder so leben müssen wie das Mädchen und der Junge auf den Fotos. In trostlosen Trabantenstädten, mit Eltern, denen das Geld fehlt, ihnen genug zu essen zu kaufen.

Doch die Fotos erzählen eine Geschichte, die so nicht stimmt. Und sie tragen dazu bei, den Blick auf die reale Kinderarmut zu verstellen. Die beiden Kinder sind nicht arm. Sie wohnen nicht in einer Hochhaussiedlung, sondern in einem Häuschen im Grünen. Sie sind die Kinder des Fotografen, der für die Deutsche Presseagentur (dpa) arbeitet. Der verfrachtete seinen Sohn und seine Tochter an einen trostlosen Ort und trimmte sie mit Billigklamotten und kaputtem Spielzeug auf arm. [...] Die verwahrlosten Plattenbauten auf den Fotos stammen übrigens aus DDR-Zeiten, sie standen im Stadtteil Neuberesinchen in Frankfurt (Oder) und wurden bereits abgerissen“ (Kleinhubbert 2016).

Was zeigt das Beispiel? Zunächst sind wir gefangen von einem bildlichen

Eindruck, der überzeugend zu dem zu passen scheint, was wir zu „wissen“ glauben, weil wir davon (Kinderarmut, Armut in einer Plattensiedlung u. ä.) schon gehört haben. Wir erliegen aber einer Täuschung – in diesem Fall sogar einer bewussten Inszenierung, die auf unser vermeintliches „Wissen“ abzielt. Über Kinderarmut sagen die Bilder nichts aus. Sie sind nicht wahr – könnten es aber sein, wenn Kinder aus einer Plattensiedlung tatsächlich abgebildet worden wären, die zu dem Fünftel an Kindern und Jugendlichen zu zählen sind, die aus Familien stammen, die als arm gelten (womit das nächste „Wahrheitsproblem“ angesprochen wäre, denn eine sichere Bestimmung, wer als „arm“ in Deutschland zu gelten hat, ist hochumstritten). Die Bilder jedenfalls sind nicht „wahr“. Und selbst dann, wenn sie nicht inszeniert worden wären, sagten sie – unabhängig von der Frage, was Armut darstellt, nur etwas über den konkreten Einzelfall aus, nicht aber über Kinderarmut in Deutschland allgemein. Zu viele Aspekte (je nach Definition) der weit über 2 Mio. von Armut betroffenen Kinder und Jugendlichen bleiben ungesehen – und können nicht abgebildet werden. Eine „objektive“ Aussage erscheint also unmöglich.

Unter Objektivität wird die „Darstellung eines Sachverhalts unter Ausschaltung individueller Vorurteile und Gefühle“ verstanden (Reinhold 1997: 475). Sie gilt als „das Gegenteil von Subjektivität, die Unabhängigkeit von subjektiven Einflüssen, Sachlichkeit“ und stellt „eine Eigenschaft von Urteilen, Aussagen“ dar: ein Urteil gilt dann als objektiv, „soweit seine Geltung unabhängig von den subjektiven Eigenschaften des Urteilenden (seinen persönlichen Erfahrungen, Einstellungen, Wertvorstellungen, Wünschen usw.) begründet und somit – wenigstens prinzipiell – von anderen überprüft werden kann“ (Klima 2007c: 465).

Ein objektives (wissenschaftliches) Urteil wäre in diesem Sinne („prinzipiell“) möglich, sofern ein Vorgehen gewählt werden könnte, das andere zum gleichen Urteil kommen lassen würde, d.h. Menschen müssten im Einzelfall vollkommen von ihren (persönlichen/biografischen wie beruflichen) Erfahrungen abstrahieren können, um unabhängig voneinander im selben Fall zum gleichen Urteil zu gelangen. Nur dann wäre ein objektives Urteil denkbar.

Tatsächlich aber bleiben wir dem verhaftet, was wir an (v. a. vor-wissenschaftlich) gewonnenen persönlichen Wissensquellen erlangt haben, die aus drei Elementen bestehen können:

Vorwissen umfasst alle Wissensbestände, die zum Thema bereits vorhanden sind, sei es *insbesondere* als Gelesenes, Gehörtes, Besprochenes, Erlebtes, Erfahrenes, Erfahrungen (im Praxissystem), Aktenkundiges, Eindrücke, Einschätzungen etc. (wobei solches Vorwissen kann bereits wissenschaftlich erworben werden, z. B. durch das Studium einer anderen Disziplin).

Vor-Urteil stellt ein „Globalurteil, Pauschalurteil, ein verfestigtes, vor-gefasstes, durch neue Erfahrungen oder Informationen schwer veränderbares Urteil“ dar; es „ist emotional gefärbt und enthält meist positive (vor allem gegenüber der eigenen Person oder Gruppe) und negative (vor allem gegenüber Fremden und Fremdgruppen) moralische Wertungen“ (Lilli 2007: 714). Es kann sich um durch Vor-Erfahrungen gestützte Einschätzungen handeln aufgrund langfristig angeeigneten, unreflektierten Denkens, etwas sei tatsächlich so, wie es lange Zeit gedacht wurde, es sei so. Vor-Urteile sind keinesfalls per se zwingend abwertende, pauschale Urteile; das mit Vor-Urteilen verbundene Problem sind aber die unreflektierten und unreflektiert bleibenden Fehleinschätzungen und Irrtümer.

Subjektive Theorien, die in die persönliche Beurteilung und Einschätzung von Sachverhalten (die Personen, Prozesse oder Bedingungen des Lebens betreffen) münden, gründen auf Vorurteilen. Es handelt sich um aus Vorurteilen (meist unbewusst) abgeleitete (persönliche) Erklärungen für etwas (auch Urteile und Bewertungen im Sinne von richtig/falsch, gut/schlecht u. ä.). Sie vermitteln als Gedanken, Motive und Intentionen subjektiven Sinn, der hilft, Handlungen und Situationen, in die ein Mensch eingebunden ist, zu erfassen und zu erklären. Als *praktischer Sinn* wird das „Wissen“ von Menschen bezeichnet, das unterhalb umfassender Reflexion und oberhalb totaler Unbewusstheit angesiedelt ist und eine Wahrnehmungs- und Verhaltensweise hervorbringt, „die die Verfasstheit der sozialen Welt als ‚normal‘ und unabänderlich anerkennt“, z. B. durch die Fähigkeit, sich entsprechend der eigenen sozialen Stellung angemessen zu verhalten (vgl. Kraemer 2007: 594, zit. ebd., Sprondel 2007: 594 f.).

Dazu ein Beispiel: 17- und 18-jährige Jugendliche fahren mit der Gruppe eines örtlichen Jugendverbandes nach Amsterdam; die Geschichte, erzählt in meiner Vorlesung, endet mit der Formulierung: „Na, die werden ihren Spaß haben!“ Das Stichwort „Amsterdam“ ermöglicht uns eine subjektive Theorie bzw. praktischen Sinn (der von fast allen Anwesenden spontan geteilt wird) – und zwar als Kette: 1. Amsterdam; 2. das sind *auch* die Coffeeshops dort, die die Verfügbarkeit über in Deutschland illegale („weiche“) Drogen ermöglichen; 3. „das wird ein Spaß für die Jugendlichen“, weil sie sich in den Besitz dieser Drogen bringen und sie „frei“ konsumieren können; 4. das löst allgemeines Gelächter unter den Student/inn/en aus.

Die subjektive Theorie bzw. den praktischen Sinn konstruieren die StudentInnen aufgrund ihres Vorwissens und ihrer Vorurteile. Sie und subjektive Theorien sowie praktischen Sinn gilt es zu vergegenwärtigen. *Vergegenwärtigen* heißt, sich das bewusst Erfahrene und das in der Familie durch Erziehung, in der Gesellschaft/Kultur durch Sozialisation und Enkulturation

und durch Bildungsprozesse (eher unbewusst) Angeeignete vor Augen zu führen und zum Ausdruck („zur Sprache“) zu bringen, im Fall der Sozialen Arbeit z. B. in Form einer Wissenslandschaft (Mindmap) oder als Reflexion mit anderen Fachkräften (z. B. im eigenen Team). Es ist ein notwendiger erster Schritt wissenschaftlichen Arbeitens in der Sozialen Arbeit. Gemeinschaftliches (kollektives) Arbeiten *kann* die Fallen des Vorwissen, der Vorurteile und der subjektiven Theorien vergegenwärtigen und neutralisieren helfen (in der beruflichen Praxis z. B. durch Formen Kollegialer Beratung). Auch diese Form des Bewusstmachens kann nicht zu Wahrheit führen, aber zur Verdeutlichung der subjektiven Sichtweise beitragen. Es entsteht dadurch eine „wertgebundene Objektivität“, die den (eigenen) Blick auf

- die Wahrnehmung, d. h.: Was nehme ich als das Problem wahr?
- das Verstehen: Was folgt für mich – als Folge des Wahrnehmens – daraus?
- das Handeln, d. h.: Was werde ich in der Konsequenz hieraus tun?

leitet. Wahrnehmen, Verstehen und Handeln stellen jeweils (im beruflichen Zusammenhang begründungsbedürftige) *Auswahlentscheidungen* dar, die an persönliche und fachliche Werte gebunden sind (z. B. persönlich: dass es gut ist, anderen zu helfen; z. B. fachlich: dass es um die Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit geht). *Objektivität* ist zwar anstrebenswert, wird aber nicht zu erreichen sein, und Wahrheit ist (auch) in der (wissenschaftlichen) Sozialen Arbeit unmöglich.

Dies ist auch keine neue „Erkenntnis“. In der Geschichte der Philosophie (die sich vielfältig mit der Frage befasst hat, was überhaupt erkannt werden kann und was Wahrheit darstellt) wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass die persönliche Subjektivität eine objektive Erkenntnis praktisch unmöglich macht. Beispielsweise bezweifelten in unterschiedlichen Epochen z. B. *Nikolaus von Kues* („Die belehrte Unwissenheit“, 1440), *Immanuel Kant* („Kritik der reinen Vernunft“, 1781) und *Paul Feyerabend* („Wider den Methodenzwang“, 1975) die Möglichkeit einer objektiven Erkenntnis.

Dies alles hat unmittelbar auch praktische Konsequenzen, denn modern und im Blick auf die Soziale Arbeit gesprochen heißt dies: Beobachten mehrere Menschen eine Situation, dann erkennen sie stets nur ihre „Wirklichkeit“ und damit immer *mehrere* „Wahrheiten“, die von ihnen konstruiert werden (was theoretisch unter dem Begriff *Konstruktivismus* gefasst wird [vgl. Lautmann 2007]). Konstruktivistisch argumentiert ist es unmöglich, eine Aussage darüber zu treffen, was wirklich (umgangssprachlich: „wahr“) ist. Grundaussage ist, dass die menschliche Wahrnehmung unvollständig und fehlerhaft

ist, z. B. weil vieles mehr oder weniger (aufgrund von Vorurteilen, Ideologien, Desinformation) bewusst ausgeblendet, umgedeutet oder verfälscht wiedergegeben wird. Ein Mensch kann die Realität immer nur auf die ihm eigene Weise erschließen und aufgrund der Erfahrungen, die er in und mit seiner Umwelt macht, sein Bild von der Realität konstruieren: Diese Welt- und Selbstsicht „ist ein Abbild der subjektiv wahrgenommenen und verarbeiteten Realität“, der jeweils subjektiv konstruierten Realität: und damit „eine Konstruktion dessen, der diese Wirklichkeit erlebt“ (vgl. Mutzeck 2005: 56 ff., zit. ebd., S. 56). Solche Konstruktionen sind individuell eingefärbt (z. B. durch die subjektiv bevorzugten Themen) und reduzieren in diesem Sinne die Komplexität der Wirklichkeit, die sonst leicht unübersichtlich werden und die Handlungsfähigkeit überfordern könnte.

So ist z. B. Arbeiten in der Sozialen Arbeit (abgesehen von rein ehrenamtlicher/freiwilliger Tätigkeit) Berufstätigkeit, also lohnabhängige Beschäftigung oder selbständige/freiberufliche Erwerbsarbeit. Wenn nun eine Studentin sagt, sie habe schon mit behinderten Menschen *gearbeitet*, und sich im Gespräch darüber herausstellt, dass es sich um ein dreiwöchiges Praktikum gehandelt hat, dann hat die Studentin im Sinne ihrer subjektiven Wirklichkeitskonstruktion selbstverständlich gearbeitet. In dieser Situation ist das fachliche Verständnis von Berufsarbeit, das in das Gespräch als Vorwissen eingebracht werden könnte, nicht relevant; zunächst ist nur die Konstruktion der Studentin von Bedeutung, was sie unter Arbeit versteht.

Ein Mensch wird solche Konstruktionen für „wahr“ halten, die für sein persönliches Wohlbefinden oder die Kooperation mit anderen dienlich sind, wobei er darauf bestehen wird, dass nur *dieses* (sein) Bild von der Welt die Wirklichkeit auch tatsächlich trifft. Diese subjektive Expertenschaft führt auch dazu, dass er (zunächst) am besten beurteilen kann, welche Konstruktionen *nützlich* (und welche eben *nicht nützlich*) sind (vgl. Bamberger 2001: 7 ff., von Spiegel 2013a: 255).

Von *Dorothy S. Thomas* und *William I. Thomas* stammt die grundlegende Einschätzung, dass für das Handeln von Menschen deren Definition der Situation und nicht die „objektive“ Situation entscheidend ist, das heißt, menschliches Handeln erklärt sich, wenn man die Bedeutung begreift, die diese objektiven Bedingungen für sie haben (sog. Thomas-Theorem [Thomas 1923]). Die Situationsdefinition ist dabei keine rein individuelle Angelegenheit, sondern zum großen Teil sozial (z. B. schichtspezifisch) normiert. ‚Fakten‘ besitzen keine einheitliche Existenz, unabhängig von den Personen, die sie beobachten und deuten. Vielmehr sind die ‚realen Tatsachen die Art und Weise, in der verschiedene Leute in Situationen gelangen und diese definieren‘ (Karlsen 2003: 105). Das heißt: Wenn Menschen Situationen als real